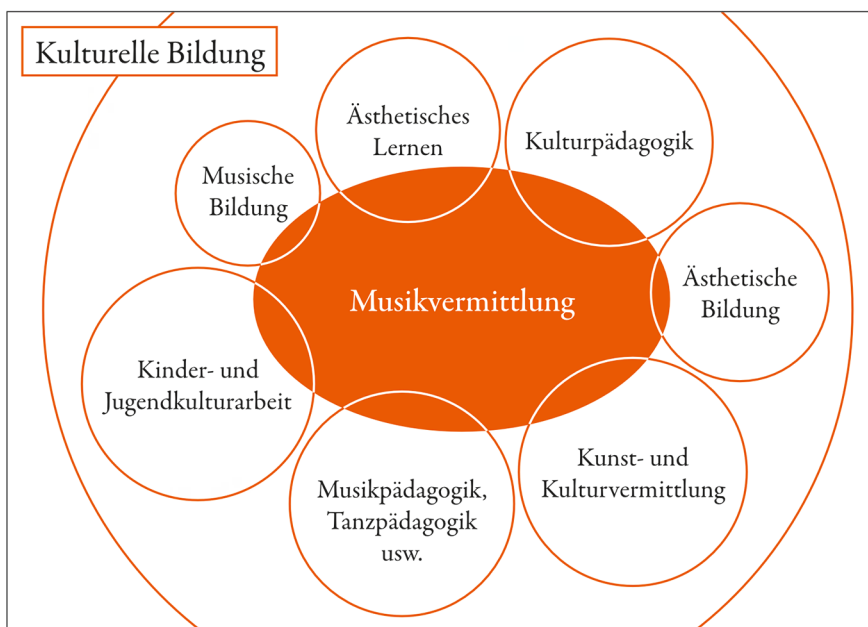


Kulturelle Bildung

Lisa Unterberg

›Kulturelle Bildung‹ ist ein Containerbegriff. Es gibt eine Fülle von Bezeichnungen und Konzepten, die sich in ihm wiederfinden: ›ästhetische Bildung‹, ›musische Bildung‹, ›Kinder- und Jugendkulturarbeit‹, ›Kulturpädagogik‹, ›Kunst- und Kulturvermittlung‹, ›ästhetisches Lernen‹, ›künstlerische Kinder- und Jugendbildung‹ sowie eine Reihe von spartenspezifischen Teilbegriffen (›Musikpädagogik‹, ›Tanzpädagogik‹ usw.) (vgl. Bockhorst et al. 2012: 22). Die unterschiedlichen Begrifflichkeiten sind in einem jeweils eigenen historischen oder institutionellen Kontext entstanden und tragen für diesen Kontext eine relevante und spezifische Bedeutung in sich. Dennoch eröffnen sie ein gemeinsames Feld mit ähnlichen Denkbewegungen. Es geht um Bildungszusammenhänge, die den ästhetischen Phänomenen, der Wahrnehmung, den Künsten, den Kulturen und ihren Symbolwelten besondere Aufmerksamkeit schenken. Dabei werden sowohl individuelle und subjektive Prozesse als auch die Strukturen und Institutionen, in denen diese Form von Bildung geschieht, in den Blick genommen. Musikvermittlung kann als ein Strang in dieser Denkbewegung verstanden werden und als ein Teil des diversen Feldes, das der Begriff ›Kulturelle Bildung‹ zu fassen versucht.

Die Idee, dass »der Umgang mit Kunst und Schönheit Menschen in einer, mit kaum einer anderen Lebenspraxis zu vergleichenden, Intensität zu bilden imstande ist« (Zirfas/Klepacki 2012: 76) kann von der griechischen und römischen Antike über die frühe Neuzeit bis ins Heute rekonstruiert werden (vgl. hierzu Zirfas et al. 2009; Zirfas et al. 2011; Zirfas et al. 2014; Zirfas et al. 2016). So lässt sich das Begriffspaar ›Kultur‹ und ›Bildung‹ bis in die europäische Aufklärung zurückverfolgen (vgl. Bollenbeck 1994). Im deutschen Idealismus und Neuhumanismus schließlich werden die Begriffe miteinander verknüpft. Es entsteht ein Deutungsmuster, das in der Folgezeit durch das deutsche Bildungsbürgertum genutzt wird, um Sinngebung zu organisieren, Wahrnehmung zu lenken und Distinktion zu ermöglichen.



Bis heute ist das beschriebene Deutungsmuster als Bezugspunkt für die Kulturelle Bildung wichtig: Es ist diese sogenannte ›Hochkultur‹, der die neue Kulturpolitik mit ihrem Leitspruch ›Kultur für alle‹ (vgl. Hoffmann 1979) entgegengestellt wird. Neben ersten kulturpädagogischen Konzeptionen (bspw. *Pädagogische Aktion Spielkultur*¹) fallen in diese Zeit auch die ersten Bestrebungen, Konzerte für ein ›zukünftiges Publikum‹ zu spielen (vgl. Mall 2016: 24f.). Wann immer über das ›echte‹ Kulturverständnis, die ›richtigen‹ Inhalte und ›wahren‹ Gegenstände gestritten wird, so geschieht dies, zumindest in Deutschland, vor dem Hintergrund des beschriebenen bildungsbürgerlichen Erbes.

Der feststehende Begriff ›Kulturelle Bildung‹ formt sich Mitte der 1990er Jahre in einem politischen Diskurs aus. So erkennt der Deutsche Bundestag Kunst und Kultur als Bestandteil der allgemeinen Bildung und konstitutives Element unserer Gesellschaft an (vgl. Deutscher Bundestag 1990). Spätestens mit der *Konzeption Kulturelle Bildung* (Deutscher Kulturrat e.V. 1994), die der Deutsche Kulturrat 1994 vorlegt, ist der Begriff gesetzt. Er etabliert sich in den darauffolgenden Jahren im Diskurs und wird gerade in politischen Zusammenhängen mit einer Fülle von Idealen, Wünschen und Erwartungen aufgeladen (vgl. Steigerwald 2019). Dabei vereint der »kulturpolitische Kompromissbegriff« (Jebe 2019: 22) die Bereiche der formalen und non-formalen Bildung und bezieht zunehmend auch informelle Bildungszusammenhänge mit ein. Nicht zuletzt ist es das wachsende Engagement von Stiftungen (→ Benazzouz: 161)², das den Begriff der ›Kulturellen

1 Vgl. www.spielkultur.de [27.07.2023].

2 Beispielhaft ist hier die Stiftung Mercator zu nennen, die neben konkreten Projekten (*Kulturagenten für kreative Schulen*) mit Initiativen wie dem Rat für Kulturelle Bildung oder einer eigenen Forschungsrichtlinie den Diskurs wesentlich mitgestaltet hat.

Bildung« politisch und gesellschaftlich relevant macht. Dabei ist zu beobachten, dass neben der reinen Projektförderung seit der Jahrtausendwende zunehmend auch eine Anwaltschaft für Strukturen und öffentliche Sichtbarkeit übernommen wurde.

Insbesondere seit den 1970er Jahren hat sich das Verständnis von Kultur in den wissenschaftlichen, kulturellen und politischen Diskursen verändert. Beeinflusst durch Ideen der Cultural Studies (vgl. Bachmann-Medick 2006) setzt sich allmählich ein erweiterter Kulturbegriff durch, der sich nicht nur an etablierter ›Hochkultur‹ orientiert. Kultur gilt in diesem Verständnis als eine Form eines gesellschaftlichen Prozesses »der Sinnstiftung und der allmählichen Ausbildung eines ›gemeinsamen‹ Bedeutungsfundus« (Hall 1999: 116). Kultur ist, wie Williams schrieb, gewöhnlich (vgl. 1958). Und so findet Kultur in diesem Verständnis im Leben statt, und zwar in den alltäglichen Routinen und Handlungsweisen und gerade im nicht privilegierten, herausgehobenen, besonders gebildeten Milieu. Aktuelle Definitionen Kultureller Bildung nehmen vor diesem Hintergrund weniger die Gegenstände als vielmehr die Modi der Wahrnehmung, Auseinandersetzung und Aneignung in den Blick. So spricht die Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung von einer »spielerischen oder künstlerischen« (BKJ 2021: o.S.) Beschäftigung mit Gegenständen oder Themen und der Rat für Kulturelle Bildung spielt auf die Wahrnehmung und Gestaltung der Welt und des eigenen Lebens »unter ästhetischen Gesichtspunkten« (2021: o.S.) an. Kulturelle Bildung bedeutet also eine bestimmte Haltung, man könnte fast sagen ein spezifisches Verständnis von Pädagogik, das ästhetische Wahrnehmung, Erfahrung und Praxis als einen Weltzugang eigener Art versteht und aus dieser Perspektive Prozesse der Selbstbildung und Subjektivierung initiiert, unterstützt und kritisch reflektiert. Diese Entwicklung zeigt sich auch in Musikvermittlungsprojekten, in denen seit den 2000er Jahren Kinder und Jugendliche partizipativ eingebunden werden (vgl. Mall 2016: 48) und in denen die Regeln und Traditionen von Konzerten in Frage gestellt werden (vgl. Müller-Brozovic 2017).

Die Akademisierung des zunächst stark in der Praxis entwickelten Feldes beginnt 1980 mit der Einrichtung des ersten Studiengangs Kulturpädagogik an der Universität Hildesheim und ist inzwischen mit über 360 Studienangeboten im Bereich der Kulturvermittlung in Deutschland (vgl. Blumenreich 2012) als Fach an Universitäten und Fachhochschulen etabliert. Die Absolvent_innen dieser Studiengänge arbeiten in sehr diversen Praxisfeldern, von der Gestaltung pädagogischer Angebote in Kulturinstitutionen (Museums-, Konzert-, Theaterpädagogik) über die Mitarbeit an Bildungseinrichtungen (Ganztagsangebote) und kulturpädagogischen Einrichtungen (Musik-, Kunst-, Tanzschulen) bis hin zu sozialpädagogischen und therapeutischen Arbeitsfeldern (bspw. In Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen oder im Strafvollzug). Durch themenspezifische Förderrichtlinien des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und die Förderung privater Stiftungen wird in Deutschland die systematische Forschung im Bereich der Kulturellen Bildung angeregt (vgl. Unterberg 2021). Das Netzwerk Forschung Kulturelle Bildung³ und die Wissensplattform *Kulturelle Bildung Online*⁴ leisten einen wesentlichen Beitrag zur Systematisierung des Wissenschaftsfeldes.

3 Vgl. www.forschung-kulturelle-bildung.de [22.05.2023].

4 Vgl. www.kubi-online.de [22.05.2023].

